

Homilie zu Lk 9, 28b-36  
 Zweiter Fastensonntag (Lesejahr C)  
 19.2.1989 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wir, hier versammelt, sind keine Juden, stammen nicht aus dem Israel dem Fleische nach, haben - das darf man so sagen: leider - eben deshalb nur so schmalen Anteil an der unglaublichen Überlieferung Israels, wissen - wir sind beieinander und sagen es uns selbst - so herzlich wenig von der großartigen Liturgiefeyer Israels an den Höhepunkten des Jahres. Kennen wir mehr davon, wir verstünden manches Wort der Schrift des Neuen Testaments reicher, größer. Dies heutige Evangelium von der Verklärung Jesu ist so ein Stück aus dem Neuen Testament, in welches eine Fülle der Überlieferung Israels einfließt und, damit wir es hautnah spüren, eine Fülle der Überlieferung der Juden. Mit einem Seitenblick zu ihnen hin, mit der Freundlichkeit des inneren Bittens laßt uns nun diesem Text folgen, daß wir doch von ihnen her zu wissen bekämen, wovon da die Rede ist.

"Jesus stieg auf einen hohen Berg" - das steht nicht da. Es steht da: "Jesus stieg auf d e n B e r g ." Das darf man nicht überlesen, das muß man hören. So redet einer zu Leuten, die wissen, was damit gemeint ist. "Der Berg": mit diesem Wort werden wir eingeholt. Nach einem Jahrtausendeverständnis lebenshungriger Menschheit hat sich dieser Begriff gefüllt: "Der Berg" ist das, was aus den Fluten des Weltmeers herausragt, nennen wir es "Festland" oder "Kontinent". "Der Berg" ist sinnbildlich die Erde, der Bereich, wo der Mensch, der leben möchte, hofft, leben zu können aus den Früchten der Erde. Das Meer dagegen ist nicht zum Leben. Das Meer, die Flut, muß man dauernd täuschen, überlisten, muß Nachen und Kähne, Boote und Schiffe bauen, Riesenschiffe am besten, kleine Inseln, Ersatz-Festland. Wollen wir es uns zu Herzen gehen lassen: das Meer mordet uns, da läßt sich nicht leben, wir müssen es unterkriegen. So kommen wir zurück zu dem, was aus dem Meer herausragt: das ist die Erde, diese Erde für die Menschen, die leben wollen von den Gütern der Erde. So muß ich es brutal sagen und das geht uns an: das ist die Wirtschaftserde, das ist beutbarer Boden, Nutzboden. Und das alles ist nun gesehen im Berg, in "dem Berg". In diesem Bild wird Wirklichkeit gefaßt: l e b e n s h u n g r i g e M e n s c h e n w o l l e n l e b e n v o n d e n F r ü c h t e n d e r E r d e . In der Bibel steht da und dort geschrieben: "Dann tragen 'die Berge' die Frucht des Friedens". Gemeint ist: sie sind mit Weizen, mit Ölbäumen, mit Feigenbäumen, mit Reben, mit all dem, was gut ist für den Menschen, geschmückt. Geschmückt! Selig ist das, wenn die Erde blüht, sprießt, fruchtet und wir Ernte haben, Güter. Wir kommen dabei nahe hin an den Konsum. Nur dürfen wir dabei nicht gleich einer Modeströmung nachrennen; natürlich müssen wir Konsum haben. Aber nun werden wir in ein Drama hineingerissen, in ein Drama lebenshungriger Menschen, die leben

wollen, leben müssen, einzig leben können von den Früchten der Erde.

"Der Berg": im Kult der Staaten des alten Orient ist das ein Begriff und in Israel auch. In Israel steht nun für diesen Weltenberg der Zion, der Stadtberg Jerusalems. "Das kleine Berglein" ist nicht ein kleines Berglein, sondern ist "der Berg", dieser Berg inbegrifflich, der Berg von Wirtschaftswunder, Wirtschaftsblüte, von Wonne und Seligkeit: essen können, trinken können, Güter haben, satt werden, fröhlich werden, das Leben haben, den Frieden haben - es reicht für alle. Das ist die Sehnsucht, das ist das Bild, das ist die Wirklichkeit.

Aus dieser Wirklichkeit heraus begreift sich Israel, das alte Israel, die Judenheit, inmitten der Völker: Es wird dies Volk sein, das den Erdenberg zum Blühen bringt und den Tisch decken kann für alle Völker. Die Völkerwallfahrt zum Zion, das Völker-mahl auf dem Zion, das ist das nächste Bild. Laßt uns doch wenigstens den Versuch machen, da mit dabeizusein bei diesem Fest, dem großen Herbstfest, dem Laubhüttenfest, dem Erntefest, dem Füllefest. Wir feiern die Fülle der Zeit, und wir genießen uns nicht; kein Mangel soll uns abhalten, das Jahr um Jahr zu feiern. Und allemal steigt "Einer" auf "den Berg". Da steht der Tempel, da ist das Volk, und dann geht er hinein, "einen Steinwurf weiter", auf "den Berg", auf "das Haupt des Berges". Das ist Fülle der Überlieferung. Geht es nun darum, die Güter zu bekommen, zu leben, Menschheitshunger zu stillen? Es heißt: "Jesus geht hinauf auf 'den Berg'", und dann heißt es: "um zu beten"?, nein, schärfer: "um sich in das Gebet hineinzubegeben", so als wäre es allen bekannt, was das ist. Wir hören und verstehen normalerweise dies: Er geht auf den Berg, um für sich zu beten, um still zu sein und zu beten. Nein. Er geht vielmehr auf den Berg, um in das Gebet, in "das Gebet" einzutreten, in das Gebet der großen Not, des großen Lebenshungers der Menschen. Im Heidenbereich richtet sich dieses Gebet an die Natur, die Heiden nennen sie "Baal". Sie beten, er möge geben "Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen". Das ist wieder eine Formel, die dröhnt. Sie holt das Leben ab: Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen - hat man das, dann hat man alles, hat Freiheit von der Sorge, hat Fröhlichkeit, Freude, hat Frieden. Das ist der Friede: alle haben genug.

Nun heißt es hier: "Jesus geht auf den Berg, um ins Gebet einzutreten." Da weiß jeder, es ist dies Gebet, das die Herrscher der Jahrtausende gebetet haben. Jetzt aber kommt ein kleiner Unterschied. Hier heißt es: "Und da geschah es im Beten", aufgrund des Betens: "Das Aussehen seines Antlitzes wurde ein anderes." Es heißt nicht: es veränderte sich, sondern "es wurde ein anderes". Wann wird unser Antlitz ein anderes? Wenn ich arbeite, mich abmühe mit diesen und jenen Dingen, dann habe ich ein Gesicht. Aber dann kommt ein Mensch, dessen ansichtig 'schaue' ich, sehe ihn an, begegne. Das kann zum Schrecklichen sein, das kann zum Seligen sein. In jedem Falle wird mein Antlitz "das andere" zu dessen Antlitz. "Da wurde sein Antlitz ein anderes", da muß man die Szene sehen! Das heißt: Der Berg und

das, was damit gemeint ist, ist anderes als nur beutbare Erde, anderes als nur Wirtschaftsboden, Anderes. Man kann ihn nicht nur beuten und bewirtschaften und aus ihm herausholen, sondern man kann "begegnen". Das versuche man einmal! "Da kehren sich dir alle Dinge anders zu" (Heidegger). Das darf niemals fehlen in unserem Umgang mit der Erde. Nicht einer Modeströmung nachlaufen wollen wir, aber das Wort der Bibel hören, das wollen wir. "Da kehren sich dir alle Dinge anders zu." Da siehst du nicht nur ihren Nutzwert, ihre Beutbarkeit, das Wirtschaftsgut. Da sind sie dir etwas, woran, wodurch dir aufgeht allemal Anderes. Im Abstand findest du ein Verhältnis zu allem und jedem als wie zu einem anderen Menschen, ob das Stein oder Pflanze oder Tier oder auch ein Mensch sei. Alle Dinge haben Antlitze möglicherweise; es hängt von dir ab, das zuzulassen! Das ist eine selige, wunderbare Kunde, daß es uns locken sollte, darauf uns einzulassen. Kaputtmachen ist nicht drin, das wäre "Frevel", so nennen das die Heiden; das wäre Verletzung, Verletzung des Anderen, Verletzung des Antlitzes dort. So satt voll vom Wissen um das Antlitz der Dinge, um das Antlitz des je andern, sammeln sie es sozusagen zusammen, und dies ward ihm aufgetragen, dem Herrscher, dem Messias, dem König, dem Menschensohn - es ist ein Titel alttestamentlicher Könige, ein Titel altorientalischer Großherrscher schon - auf den Berg zu steigen und nebst der Bitte um Früchte, Ernte, Güter, dies Andere wahrzunehmen, das alles anders macht: das nennen die Menschen damals "Gott", nicht Baal. Baal bedeutet Erfolgssystem, Gott aber ist das, was zur Begegnung kommt. Und die Weise, ihm zu begegnen, nennen sie "Furcht". Gemeint ist nicht Angst, gemeint ist Ehrfurcht. Ehrfurcht in aller Namen zu vollziehen geht er einen Steinwurf weiter und tritt ins Gebet ein zu Gott. Versuchen wir einmal, das nachzuvollziehen! Und gleich ist eine solche Fülle von Verlangen nach Fürbitte in uns: o daß das doch gelänge, o daß das doch tausendmal, millionenfach gelänge, und daß Sein Gebet die Aufsammeln würde all unseres Betens, unseres Eintretens ins Gebet, daß Er es hintrüge zu Gott, dem Ehrfurchtmachenden, dem Ehrfurchtgebietenden. Das ist der Berg der Erde. Nichts gegen Wirtschaft, nichts gegen Wissenschaft, Technik, Industrie, nichts, aber alles für die Ehrfurcht, die Gottesfurcht, alles gegen den Frevel!

Aber das ist noch nicht alles. "Sein Antlitz ward ein anderes" - Ausdruck dafür war für die Menschen damals, daß er gekleidet wurde in ein leuchtend weißes Gewand, "leuchtend weiß wie ein Blitz", so steht es da. Das heißt: Er ward in solchem Gebet der Widerschein der Erscheinung Gottes, der Herrlichkeit Gottes, des Glanzes Gottes, der Schönheit Gottes, und so sahen sie ihn in Schönheit, eine Erscheinung Gottes, ein Widerleuchten Gottes, des Ehrfurchtgebietenden.

Und dann waren da plötzlich Mose und Elia. Mose ist für einen Juden, einen Israeliten Alten Testaments, der Inbegriff des Lehrers der Gottesfurcht. Sie kennen die Erzählungen vom Berg in der Wüste; dort lesen Sie: Und das Volk stand von ferne und Mose kam zu ihnen und sagt: "Daß seine Furcht über euerm Antlitz sei, dazu ist Gott gekommen." Und dann kommen die Reden, die vielen

Reden, sie alle nur Einzelungen des großen Gebotes "Ehrfurcht haben," Gottesfurcht haben, von morgens bis abends und die Nächte hindurch Ehrfurcht, und dann in Ehrfurcht tun, was des Menschenlebens Tun ist.

Neben Mose ist Elija genannt. Wer die Geschichten von Elija kennt im Ersten Buch der Könige Kapitel 17-19, weiß, das ist der Mann, der am Anfang noch gemeint hat, mit großem Gedonnere diesen Gott den Leuten nahebringen zu müssen, der sogar nicht davor zurückschreckt, die umzubringen, die da nicht mitmachen, die Baal-Priester nämlich, der dann aber den großen Bruch erlebt am Berg in der Wüste, am Horeb. Dort macht er die Erfahrung: Gott ist leise, Gott ist milde. Gott ist stark immer dann, wenn der Mensch im Schweigen sich anrühren läßt von ihm. Schweigen ist nicht Stumm-Sein, Schweigen ist der Vollzug der großen Öffnung für das ehrfurchtgebietende Wesen Gottes. Wo wir ins Schweigen kommen, ist Gott da, spüren wir ihn, werden ihn inne, bekommen von dort her Haltung, ein Verhalten, ein ehrfürchtiges. So also soll Wissenschaft sein, Technik sein, Industrie sein, Wirtschaft sein, Politik sein, all das Geschäft dieser Erde zur Beschaffung der Güter, damit gegessen werden kann und getrunken werden kann, damit wir bekommen "Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen".

Nun wird enggeführt: Das alles aber hindert nicht, daß wir sterben und, weil wir das Sterben fühlen, allemal strampeln. Das wird uns zu hautnah, zu dicht, und wir legen uns ins Zeug, und wir werden, ehe wir es uns versehen, zu solchen, die um Lebens willen über alles hinweggehen, es niedertrampeln, sich holen, was zu holen ist, die Gottesfurcht verletzen, und das heißt: freveln an der Erde, freveln an den Menschen. Eben dagegen aber soll dieser Eine da stehen, und er steht dagegen. Der Inbegriff des Lebens Jesu ist: dagegenstehen - wie gegen die Flut, um ihr nicht zu erlauben, daß sie uns ersäuft, so auch gegen den Frevel, um ihm nicht zu erlauben, daß er uns erstickt, den Raum, den Freiraum der Heimat, der Gottesfurcht, zerstört.

Und das kostet einen Einsatz. Mose und Elia sprechen mit Jesus, und es heißt: "Sie sagen seinen Tod." Es heißt nicht: "Sie sagen seinen Tod voraus". Das ist es, was sie sagen müssen: "Das kostet das Leben, den Einsatz des Lebens." Das muß nicht gleich sein, daß jemand einen totschießt. Es genügt schon dies: daß wir anfangen, den Tod als unausweichlich in unser Leben hereinzunehmen - in Ehrfurcht, in Gottesfurcht. Wundeste Stelle menschlicher Kulturen seit Jahrtausenden: den Tod, das Sterben hereinnehmen ins Leben in Ehrfurcht, in Gottesfurcht!

Und Petrus, Jakobus und Johannes sind es, die stellvertretend für die andern in diese Schule genommen werden. Begreift ihr das? Wisset ihr das: Wer mir nachfolgt, hat den Tod geerbt? Er wird nicht hinausgeschoben und verdrängt, er wird angenommen, früh angenommen, in Gottes Namen angenommen.

Und dann erst sitzt das Wort - wieder eins, das dröhnt bei den

Menschen von damals -: "Gut ist es, hier so da zu sein." Gut ist es, hier so da zu sein im Raume Gottes, Antlitz zu Antlitz, offen, ein anderer dem anderen, gut ist es, solcherart da zu sein von früh bis spät und die Nächte hindurch. Das ist eine Herausforderung, denn wir sind doch die Lebenshungrigen, die nicht sterben wollen. Das ist eine Umkehr, die da zugemutet ist!

Dann das letzte: Sie hören eine Stimme. "Dieser ist mein Erwählter, mein Messias, mein Menschensohn, mein Gottesknecht, wie ihr ihn nennt. Nennt ihn, wie ihr wollt. Auf den nur, auf den sollt ihr hören, an dem maßnehmen!" Und dann ist es in ihr Schweigen gefallen und dort hüten sie es, und plaudern darüber tun sie nicht. Verkündigung wird anstehen, aber ein Plaudern soll es nie werden. Und das wird dann werden, vermittelt durch sie, eine frohe Botschaft, ein Evangelium für alle Völker der Erde, hier und heute in unserer Feier uns zu Ohren gebracht, uns zu Herzen gebracht, daß wir es aufnehmen und, so viel uns Gott geben mag, davon verstehen, in die Umwandlung uns begeben, um am Ende zu haben das Leben: Sättigung, Stillung, Freiheit von der Sorge, Freude, den Frieden, der, wenn er in dir ist, unerschöpflich den andern sich mitteilen wird.